

Einladung zum Meeting vom Freitag 16. Mai 2008

**Luzern (Ort wird noch bekannt gegeben), 09.30 Uhr bis 11.30 Uhr,
anschliessend Jahresversammlung des Fachpool Soziokulturelle Animation**

Das nächste Meeting findet unter dem Titel:

“Vom Erschliessen neuer Handlungsfelder...”

statt. Dazu konnten wir Anette Stade gewinnen, welche heute in unter anderem im Projekt Innovage mit arbeitet (www.innovage.ch).

Anette wird aus ihrem Berufsalltag berichten und stellt dann dar, wie sie sich diese Handlungsfelder(??? welche) erschlossen hat und welche Rolle dabei die Animation als Grundlage gespielt hat.

Die Ausführungen werden mit den Erfahrungen der Anwesenden diskutiert und gemeinsam die Anwendungsmöglichkeiten auf unsere individuelle Arbeit besprochen .

Nach der abschliessenden Jahresversammlung des Vereins Fachpool SkA werden, diejenigen welche noch Zeit und Lust haben gemeinsam zum Mittagessen gehen.

Anmeldung bitte per Mail bis zum 9. Mai 2008 an fachpool-ska@gmx.ch.

Leitet diese Einladung bitte an weitere Interessierte weiter. Merci.

SOZIOKULTUR IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Freitag 31. Oktober 2008

9:30 bis 13:00

Einladung zum Fachpool Soziokulturelle Animation,
im Zentrum Karl der Grosse, Zürich

Wer gestaltet den öffentlichen Raum? Wie wird er eingenommen? Wie soll das Geschehen beeinflusst werden?

Soziokultur & Sozialgeografie im Gespräch

Sara Landolt, Sozialgeografin an der Universität Zürich, stellt erste Resultate ihres laufenden Forschungsprojektes „Jugendliche Raumanewordungen im urbanen Raum. Aushandlung von Öffentlichkeit am Beispiel der Stadt Zürich“ vor. Dabei interessiert sie einerseits, welche Ordnungen Jugendliche an von ihnen angeeigneten Orten herstellen. Andererseits geht sie der Frage nach, welche Ordnungs- und Normalitätsvorstellungen durch Reaktionen auf Raumanewordungen Jugendlicher sichtbar werden und wie diese zwischen involvierten Akteuren ver- und ausgehandelt werden, arbeitet dabei hauptsächlich mit qualitativen Methoden.

Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14, 8001 Zürich

(ab ZHB Tram 4 Richtung Tiefenbrunnen bis Station Helmhaus. Dann in Tramrichtung auf linker Seite weiter gehen bis zur Kirchgasse. Links abbiegen, rauf et voilà).

Gratis für Mitglieder, Fr. 10.- für Nichtmitglieder

Protokoll des Fachpool Soziokulturelle Animation, Herbst 08

31. Oktober 2008

Anwesend

Ivo Hunn JA Bar, Sabina Stör JA Bödeli, Susan Wiederkehr Quartierkultur GZ Riesbach, Christian Ruosch, Nicole Chen, Roger Widmer JA Dreirosen, Luzia Rupp, Christine Phüer, Amir Gharatchedagi Jugendzone Ost BE, Thomas Steiner Jugendzone Ost BE, Beni Kocher JA GZ Riesbach, Sandra Herren, Gabi Hangarnter HSLU, Cyrill Fuchs Büro West, Barbara Käser Quartiertreff Höngg, Rahel El-Maawi Quartierkultur GZ Loogarten.

Entschuldigt

Jacqueline Wyss, Judith Kuchler, Oli Rey, Stefan Wenger, Susanna Fischer, Christine Hotz, Annette Stade, Alex Michel

Soziokultur im öffentlichen Raum – Soziokultur und Sozialgeografie im Gespräch

„Rumhängen erlaubt“

Alice Lang stellte im ersten Teil die Resultate ihrer Bachelorarbeit „Rumhängen erlaubt“ vor, die sie zusammen mit Dominique Grob und Anne Wegmüller erarbeitet haben. Die Arbeit kann in der HSLU-Bibliothek und in der Soziothek ausgeliehen werden.

Sie gingen folgenden Fragestellungen nach (siehe ppt im Anhang):

- Wie nehmen junge Frauen und junge Männer die seenahen öffentlichen Parkanlagen wahr und welches sind ihre Raumeignungsstrategien?
- Welche Rolle spielt der Genderaspekt im Verhalten von Jugendlichen in öffentlichen Parkanlagen?

„Jugendliche im öffentlichen Raum – eine geschlechtssensible Perspektive“

Anschliessend berichtete Sara Landolt, Sozialgeografin Uni Zürich von ersten Erkenntnissen, welche sie im Rahmen ihrer Dissertation erarbeitet hat. Zwischenberichte sind auf der Homepage des Instituts zu finden <http://www.geo.unizh.ch/~slandolt/>.

In ihrem Input diskutierten wir folgende Fragestellungen (siehe Skript im Anhang):

- Welche Ordnungen stellen Jugendliche an angeeigneten Orten her? Welche Regeln gelten dabei für wen (Ein- und Ausschlüsse, Umgang zwischen den Jugendlichen)?
- Welche Ordnungs- und Normalitätsvorstellungen werden durch Reaktionen auf Raumeignungen Jugendlicher sichtbar und wie werden diese zwischen verschiedenen involvierten Akteuren ver- und ausgehandelt?

In der Diskussion wurden vor allem folgende Punkte besprochen:

1. Unerwünschte Präsenz der soziokulturellen AnimatorInnen – wie sollen wir damit umgehen?
2. Vorannahmen öffentlicher Raum – wer hat welche Bilder, wie stigmatisierend wirken diese? Wie lauten die „hidden transcripts“ der verschiedenen Akteure?
3. Rehabilitation von Treffpunkten im öffentlichen Raum

Wer gibt uns einen Auftrag für was? Welchen Auftrag nehmen wir an? Sollen wir sofort handeln oder uns eher Zeit nehmen für saubere Analysen, um die verschiedenen Akteure kennen zu lernen und die Nutzungskonflikte an besagten Orten selber beurteilen zu können? Dennoch, Interventionen sind auch wichtig, damit die Anwohnerschaft spürt, dass sie gehört werden. Es vermittelt ihnen – wenn auch nur kurzfristig - das Bild, dass etwas getan wird.

Gleichzeitig kann dies aber auch Bestätigung sein, dass es wirklich ein schwieriger Ort ist und der Handlungsbedarf gegeben ist.

Die Nachhaltigkeit von Interventionen ist unklar. Es braucht immer wieder Präsenz und jeden Frühling neue Verhandlungen, speziell bei Gruppenwechseln.

Netzwerke (wie runde Tische) schaffen auch Vertrauen gegenüber Institutionen und Anwohnerschaft. Sie sollen gepflegt werden, doch müssen wir AnimatorInnen auch eine gewisse Vorsicht walten lassen, da wir die versteckten Agenden der einzelnen nicht kennen.

Wichtig bei Interventionen ist eine wertschätzende Haltung gegenüber den BenutzerInnen der öffentlichen Räume und Treffpunkte. Von Vorteil ist, wenn wir sie schon kennen aus früheren – weniger konfliktbelastenden Kontakten.

Von den Erwachsenen / AnwohnerInnen ist auch ein Respekt und Anstand einzufordern, im Umgang mit Jugendlichen. Vielleicht bräuchten sie auch Unterstützung, wie sie mit Jugendlichen kommunizieren können, damit sie von deren Sprüchen nicht gleich abgeschreckt werden.

Sara hat beobachtet, dass da wo die AnwohnerInnen einen hohen Bildungsstand ausweisen auch schneller und mehr Druck gegen die unangenehme Situation aufgebaut werden kann. zB Quartiervereine machen sich dann stark, um die Treffpunkte der Jugendlichen wieder zu beruhigen. Oft ist dies aber nur Verdrängungspolitik und nicht langfristig wirksam.

Organisatorischer Teil

Die HSLU lädt am Dienstag, 25. November, 17 Uhr zu einer Veranstaltung ein. „**Berufsfeldentwicklung der Soziokultur**“. Anmeldungen an Rolf Willa rolf.willa@hslu.ch

Ein OK wurde nicht bestimmt, wir bitten den Vorstand, eine Gruppe zu suchen, die das nächste Treffen vorbereitet. Grundsätzlich ist es wünschenswert, wenn Fachleute verwandter Sparten einen Input halten und wir diesen im Zusammenhang der Soziokultur diskutieren können. Inhaltlich sind folgende Themen genannt.

- Soziokultur als Gesellschaftsarbeit
wie kann die SKA stärker im Feld der Gemeinwesenentwicklung tätig sein bzw. Fragestellungen aus diesem Bereich diskutieren. Oder, wie kann man über die klassische Jugendarbeit hinaus Soziokulturell arbeiten und weitere Zielgruppen ansprechen.
- Austausch mit dem Netzwerk GWA Deutschschweiz
- Vorstellen der Resultate der Bachelorarbeit zur soziokulturellen Arbeit mit Senioren dies lässt sich ev. verknüpfen mit einer Vorstellung des neuen Projektes von Infoklick bezüglich Generationendialog (Infos bei Rahel)
- Vorstellen der Untersuchung im Rahmen einer Bachelorarbeit über die sozialen Konsequenzen die ein Neubau eines ganzen Quartiers in einer Agglomerationsgemeinde haben kann (Infos bei Rahel)

Wir legen die Daten für die nächsten zwei Fachpool-Treffen fest:
Freitag 8. Mai und Freitag 30. Oktober 2009

Zürich 3. November, Rahel El-Maawi

Rumhängen erlaubt!

Genderspezifische Untersuchung der Raumwahrnehmung und Rauman eignung von Jugendlichen in öffentlichen, seenahen Parkanlagen an den Beispielen Rössliwiese in Zug und Ufschötti in Luzern

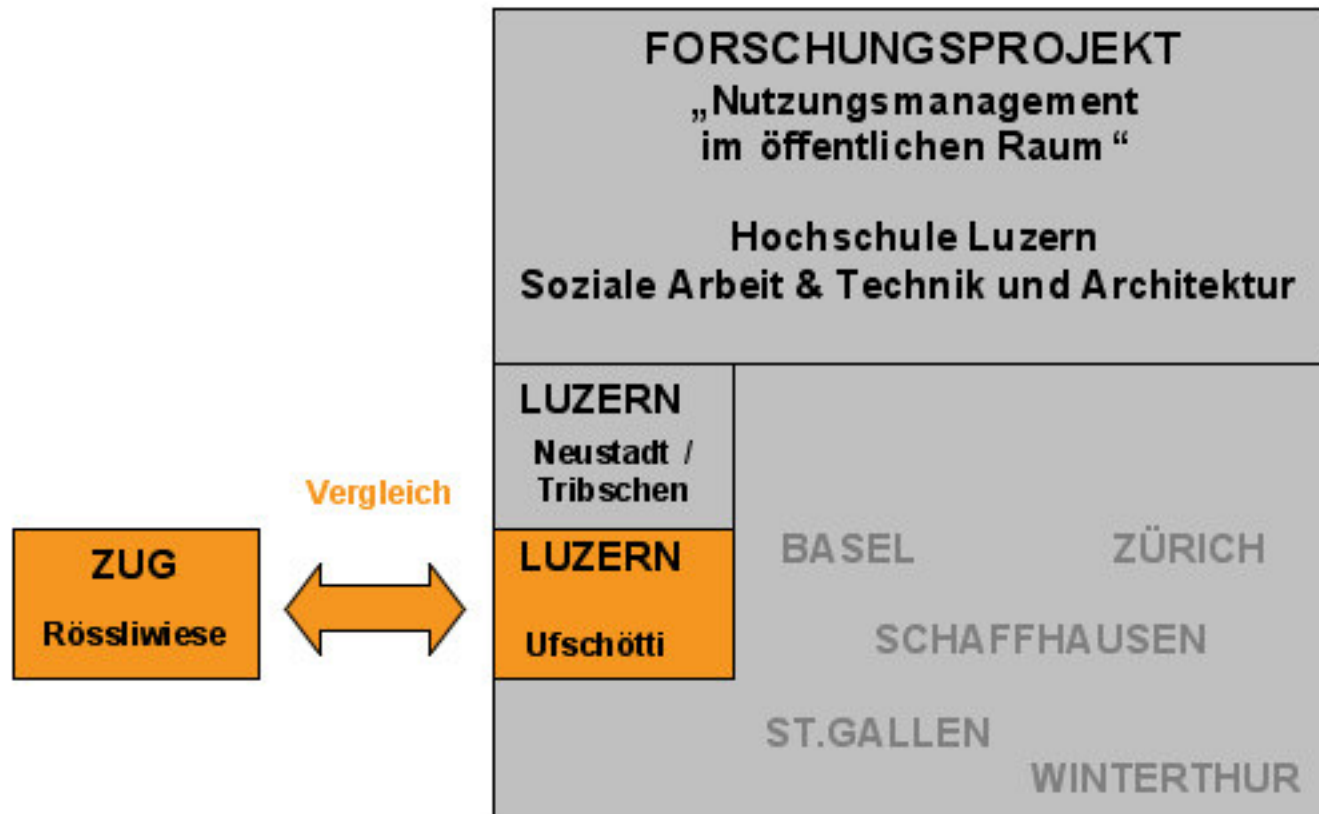


Ablauf

- Entstehung
- Fragestellung
- Definitionen
- Vorgehen
- Erkenntnisse
- Schlussfolgerungen für die sozialräumliche Jugendarbeit

Einbettung der Forschungsarbeit

Einordnung von unserem Teil des Forschungsprojektes



Fragestellungen

- Wie nehmen junge Frauen und junge Männer die seenahen öffentlichen Parkanlagen wahr und welches sind ihre Raumaneignungsstrategien?
- Welche Rolle spielt der Genderaspekt im Verhalten von Jugendlichen in öffentlichen Parkanlagen?

Fragestellungen

- Welche ortspezifischen Handlungsmöglichkeiten lassen sich für die Praxis der sozialräumlichen und genderbewussten Jugendarbeit ableiten?

Definitionen

Sozialer Raum

- „Alle neueren Ansätze gehen von der Kernvorstellung aus, dass Raum nicht länger als naturhaft gegebener materieller Hintergrund oder erdgebundener Untergrund sozialer Prozesse unveränderbar und für alle gleichermassen existent angenommen werden kann. Vielmehr wird Raum selbst als sozial produziert, damit sowohl Gesellschaft strukturierend als auch durch Gesellschaft strukturiert und im gesellschaftlichen Prozess sich verändernd begriffen.

(Löw, Martina (2005). Raumsoziologie. In: Kessl, Fabian et. al. (Hrsg.). Handbuch Sozialraum. S.31)

Diplomarbeit der HSLU - Soziale
Arbeit von Dominique Grob, Alice
Lang, Anne Wegmüller

Definitionen

Gender

- Die biologische Differenz der Geschlechter erlangt erst in der Interaktion zwischen Menschen eine Bedeutung, welche immer wieder neu produziert werden muss.

(Hug, Annette, 2006, S.5)

Vorgehen

Datenerhebung durch:

1. Begehung & Teilnehmende Beobachtung
2. Gruppeninterviews mit Jugendlichen vor Ort
3. terminierte Einzelinterviews mit Jugendlichen & Fachpersonen

Vorgehen

Datenauswertung:

1. Stufe

Transkribieren und Kategorisieren der Interviews

2. Stufe

Zusammenfassung

3. Stufe

Erarbeiten von 10 Themensträngen

Vorgehen

4. Stufe

Zuordnen der Zusammenfassungen zu den Themensträngen

5. Stufe

Bildung von zwei Hauptthemensträngen

6. Stufe

Erstellen des Berichtes

Erkenntnisse

Aufbau des Berichtes

- Zwei Parkanlagen im Vergleich
Quelle: Beobachtungsprotokolle, Fachpersoneninterviews, Internetrecherche
- Medienspiegel
Quelle: Zeitungsarchiv
- Aus der Datenauswertung zwei Hauptthemenstränge mit Theoriebezügen erstellt
Quelle: Beobachtungsprotokolle, Transkripte

Zwei Parkanlagen im Vergleich

- Geografische Lage der Stadt
- Einwohnerzahl der Stadt
- Einwohnerzahl des urbanen Raums
- Stadtportrait
- Geografische Lage der Parkanlage
- Grösse der Parkanlage
- Erreichbarkeit mit ÖV's an Wochenenden
- Nutzungsreglement mit Verboten
- Bewilligung für Veranstaltungen

Zwei Parkanlagen im Vergleich

- Raumwahrnehmung
- Raumnutzung an warmen Sommertagen tagsüber
- Raumnutzung während der warmen Jahreszeit abends und nachts
- Weitere Berufsfelder vor Ort

Medienspiegel

von 2005 bis 2008 in den Tageszeitungen Neue Zuger Zeitung & Neue Luzerner Zeitung

- Rössliwiese

Littering & Sicherheit

- Ufschöttli

Brennpunktthemen im Laufe der Zeit vermehrt mit anderen Orten in Verbindung gebracht.

Schleichende repressive Massnahmen werden mit kontroversen Aussagen überdeckt.

Themenstrang „Übergangsort“

Öffentlicher Raum ist:

- Für alle Altersgruppen zugänglich
- Es herrscht kein Konsumzwang (gratis)
- Ein Erlebnisraum für viele unterschiedliche Formen der Freizeitgestaltung

Themenstrang „Übergangsort“

Formen der Rauman eignung

- Stammplätze - besonders für Mädchen wichtig
- Sportliche Freizeitaktivitäten - besonders von Jungs ausgeführt
- Wichtigster Bestandteil ist das gemütliche Beisammensein

Themenstrang „Übergangsort“

Interaktionen zwischen Gruppen

- Häufigster Kontakt ergibt sich über ein bereits bestehendes Beziehungsnetz
- Langeweile, zunehmende Dunkelheit und Alkoholeinfluss sind ebenfalls Gründe für neue Kontaktaufnahmen
- Grosse Gruppen kommen weniger in Kontakt zu aussenstehenden Jugendlichen
- Jungs brauchen für die Kontaktaufnahme einen Vorwand (zweckorientiert)
- Mädchen treten über Kommunikation in Beziehung

Themenstrang „Übergangsort“

Repräsentations- und Selbstdarstellungsort im öffentlichen Raum

- Faktor Bühne kann allen öffentlichen Räumen zugeschrieben werden
- Die Raumgestaltung ist auf die Funktion der Selbstdarstellung nicht relevant
- Das Beziehungsgeflecht der Jugendlichen im Raum beeinflusst die Raumnutzung

Themenstrang (Un)Sicherheitsräume

- Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung und dem Selbst-Erlebten der Jugendlichen
- Die Gruppe vermittelt Sicherheitsgefühl (vorallem bei Mädchen)
- Vertrautheit schafft Sicherheit

Schlussfolgerungen für die sozialräumliche Jugendarbeit

- Sozialräumliche Jugendarbeit geht von keinem standardisierten Konzept aus, sondern von bedarfsgerechter Mädchen- und Jungenarbeit.

Schlussfolgerungen für die sozialräumliche Jugendarbeit

Ansätze der sozialräumlichen Jugendarbeit :

- Erhalt und Ausbau sozialer Lebensräume (öffentlicher Raum)
- Lobbying für Jugendliche und Ihre Interessen im Quartier, der Gemeinde, der Region
- Hilfestellung leisten zur Entwicklung einer regionalen Identität
- Kreatives Potential von Jugendlichen fördern
- Auf positive Gestaltung der Lebenswelt von Jugendlichen setzen und nicht auf Defizite
- Sichtweisen der Jugendlichen immer mit einbeziehen, um an die Lebenswelt der Jugendlichen anzuknüpfen

Schlussfolgerungen für die sozialräumliche Jugendarbeit

Handlungsmöglichkeiten:

- Wichtiger Sozialisierungsraum für Heranwachsende
- Interesse der Jugendlichen am Raum ist sehr gross
- Bewahrung des (Frei)Raums, keine Pädagogisierung

Schlussfolgerungen für die sozialräumliche Jugendarbeit

Konkrete Handlungsfelder :

- Übersetzungsarbeit
Diskrepanz zwischen „Innen-“ und „Aussensicht“ mit einer Ausstellung thematisieren
- Mitspracherecht durch Teilnahme am Runden Tisch
- Sicherheitsgefühl der Mädchen stärken durch Mädchenführungen durch die Parkanlagen



SOZIOKULTUR IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Einstieg

Wer gestaltet den öffentlichen Raum? Wie wird er eingenommen?

Ablauf:

Ich werde also zuerst

1. Mein Forschungsprojekt vorstellen Dazu werde ich über ein Fallbeispiel meiner Untersuchung sprechen: Der Schaffhauserplatz. Hier möchte ich hauptsächlich auf die Normativität öffentlicher Räume zu sprechen kommen.
2. In einem weiteren Teil Alkoholkonsum, Geschlechtszuschreibungen und Raumeignung fokussieren
3. Fazit

Anmerkung oder Vorbemerkung zu öffentlichem Raum:

Der Begriff des öffentlichen Raums ist in der Wissenschaft kein klar definierter Begriff. Zusätzlich ist er in einigen Wissenschaftsperspektiven ein stark kritisierte Begriff. So etwa in der feministischen Forschung (z.B. RUHNE, 2003), die primär kritisiert, dass mit einem solchen Begriff eine klare Trennung zwischen öffentlich und privat suggeriert werde. Eine Trennung, Dualismus, der meist nicht Lebensrealität entspricht. Eher **graduell** hinzu kommt, **dass je nach Perspektive andere Kriterien angeschaut** werden, wenn es darum geht, die Öffentlichkeit oder den **Grad der Öffentlichkeit** eines Orts zu fassen (z.B. KLAUSER, 2006).

Gewisse streichen die unentgeltliche Nutzung in den Vordergrund um zu entscheiden, ob ein Raum öffentlich sei oder nicht. Bei andern ist das Kriterium der allgemeinen Zugänglichkeit oder der freien Meinungsäußerung wichtig. Wichtig scheint mir hier nicht welche Bezeichnung im einzelnen gewählt wird, sondern, wichtig erscheint mir, dass man sich fragt, was für Vorstellungen, Bedeutungen und somit auch Annahmen im einzelnen Fall - sie dies bei einem Projekt in der Jugendarbeit, sei dies in der Wissenschaft – gemacht werden.

Graduelle Sache, je nach Perspektive

Forschungsprojekt

Um meine Forschung vorzustellen, möchte ich mit einem Eintrag aus meinem Forschungstagebuch beginnen:

„Freitagabend um halb zehn, ein schöner Frühsommerabend, am Schaffhauserplatz - Ein Platz in einem Zentrumsnahen, Mittelschichtquartier in der Stadt Zürich. Ich sitze seit einer Weile auf einer Bank an der Tramhaltestelle und beobachte, wie alle paar Minuten einige Leute in eine Tram ein- und aussteigen, wie ab und zu eine Gruppe Jugendlicher oder einzelne Erwachsene in die Filiale eines

Lebensmittelladens – eines Coop Pronto - eintreten und kurz darauf mit einigen Lebensmitteln oder ein paar Dosen Bier wieder herauskommen. Auf dem Platz ist um diese Zeit nicht viel los. Meine Aufmerksamkeit gilt den Jugendlichen. Genauer, den wenigen – ausschliesslich männlichen Jugendlichen, die auf dem Platz, resp. auf der Rückseite des Platzes verweilen und sich bei einem Bier unterhalten.

Nach einer Weile des Beobachtens stehe ich auf, gehe auf sie zu. Denn ich habe beschlossen, dass ich sie gerne interviewen würde. Es interessiert mich, welche Erfahrungen, welche Erlebnisse, sie machen, wenn sie sich am Schaffhauserplatz aufhalten. Also, ich stehe auf, gehe zu ihnen hin und möchte mich vorstellen. Noch bevor ich mich fertig vorgestellt habe, werde ich von einem dieser Jugendlichen mit folgenden Worten unterbrochen. „Haben Sie ein Problem?“

Ein Problem haben - Ein Ausdruck, der in meinem Forschungsfeld – Raumanweisungen Jugendlicher im urbanen Raum – oft fällt. Denn junge „RaumaneignernInnen“ werden nicht selten als Problem bezeichnet oder zumindest ihr Verhalten wird als problematisch wahrgenommen. So auch im beschriebenen Fall. Die „Jungs vom Schaffhauserplatz“ werden von Anwohnenden beispielsweise so beschrieben. Als: „sehr laut und gefährlich“, als „bedrohlich und sich nicht an die Regeln haltend“, als solche, die in die Gärten urinieren und wegen denen, sie sich abends fürchten würden von der Tramhaltestelle nach Hause zu gehen. In der Quartierzeitung ist von Alkoholgelagen und damit verbundenem Lärm und Abfall zu lesen. Die Quartierzeitung führt damit nicht etwa einen eigenen Diskurs, sondern ist in guter medialer Gesellschaft. Denn:

Wird in den Medien über Jugendliche im ÖR berichtet, geht's oft um Alk, Gewalt, es geht um Dinge, die Jugendliche tun, die sie aber besser lassen sollten.

Doch zurück zum Schaffhauserplatz - eines der Fallbeispiele, die ich untersuche. Bei beiden Fallbeispielen handelt es sich um Räume, bei denen verschiedene Nutzungsansprüche zusammenkommen, die miteinander in Konflikt stehen.

Zusätzlich unterscheiden sich bei beiden Plätzen die Bedeutungszuschreibungen stark und somit die Vorstellungen involvierter Akteure darüber, wie der konkrete Platz zu nutzen sei, was die „richtige“ Bespielung des Platzes sei.

Beispielsweise stören sich Anwohnende des Schaffhauserplatzes nicht nur am Lärm, der entsteht, wenn sich die Jugendlichen dort treffen und am Abfall, der oft liegen bleibt. Sondern in den Interviews kommt zum Ausdruck, dass die Tatsache, dass dieser Quartierplatz innerhalb der letzten drei Jahre **überhaupt zu einem etablierten Treffpunkt Jugendlicher geworden ist, dass sich dieser Platz gewandelt hat**, wird bedauert. Dass es auf diesem Platz um abends um acht, wenn die meisten Läden schliessen und nur noch wenige Leute von einer Tram auf die andere umsteigen, weiterhin lebt, stimmt nicht mit ihrer Vorstellung, ihrem Bild dieses Ortes zusammen.

Zitate:

„Wie soll ich sagen, der Schaffhauserplatz, wissen Sie bevor der Coop Pronto hier war, da war sein Vorgänger. Da gingen alle gerne hin einkaufen, das war so wie unser Quartiertreffpunkt. Das war

Schaffhauserplatz. Der hat den alten Frauen die Einkäufe nach Hause getragen. Der kannte die Leute, das war so, ja das war wie so ein Drehpunkt. Wichtig fürs Quartier.“

(Anwohnerin Schaffhauserplatz)

„Es ist so. Ich will dir nur schnell was sagen, ich will dir schnell was erklären. Früher ist eben der Treffpunkt so Paulus Kirche und Milchbuck gewesen. Will ich jetzt mal so grob sagen. Dann hat sich der Kollegenkreis vergrössert. Der ist bis nach Schwamendingen rauf gegangen, der ist nach Wipkingen runter gegangen, Oerlikon, und halt da sonst. Wenn man jetzt die verschiedenen Quartiere anschaut, wo die liegen, dann ist der Pronto genau der Mittelpunkt. So fängt man an, sich hier zu treffen. (...) Das ist nicht einfach ein Pronto Problem, sondern das ist einfach, weil die Leute in diesem Quartier relativ empfindlich sind.“

(Jugendlicher am Schaffhauserplatz)

Also nicht nur konkrete Nutzungen (und deren Emissionen), sondern auch Bedeutungszuschreibungen dieser Räume stehen zueinander in Konflikt. Die Situation an beiden Plätzen hat dazu geführt, dass sich unterschiedliche städtische Akteure (z.B. offene Jugendarbeit, Polizei, Gemeinwesenarbeiter) mit diesen Orten auseinandersetzen und gemeinsame Projekte gestartet wurden, um die Konfliktsituation auf „kreative und innovative Art“ (STADT ZÜRICH, SOZIALDEPARTEMENT 2008) anzugehen, wie in einem städtischen Bericht zu obigem Fallbeispiel zu lesen ist. Hauptsächlich waren es Anwohner und Gewerbetreibende, die sich immer wieder meldeten und sich über das negative Verhalten der Jugendlichen beschwerten (Lärmbelästigung und Littering). Der Unmut der Anwohnenden endete in verärgerten Leserbriefen in der Lokalzeitung und Anrufen bei der Polizei. Diese hatte aber Aufgrund der fehlenden rechtlichen Verstösse nur wenig Handlungsspielraum. Konkret kontaktierte dann die offene Jugendarbeit im Herbst 2006 zuerst die sip. Bald war klar, dass verschiedene Institutionen zusammenarbeiten müssen. So kam es zur Zusammenarbeit von sip, der offenen Jugendarbeit, der Gemeinwesenarbeit und der Jugendberatung Streetwork. Die verschiedenen Institutionen sind nun mit Standaktionen am Schaffhauserplatz seit März 2007 präsent und versuchen die Anwohnenden wie auch die Jugendlichen für die Problematik zu sensibilisieren. (Vgl. STADT ZÜRICH, SOZIALDEPARTEMENT 2008)

Am Schaffhauserplatz lassen sich also unterdessen viele Dinge gleichzeitig beobachten.

1. Der Quartierplatz ist zu eine etablierten Treffpunkt vorwiegend männlicher Jugendlicher geworden.
2. Diese Raumeignung – oder Nutzung hat Reaktionen der Anwohnenden/Medien ausgelöst.
3. es sind verschiedene städtische Akteure aktiv.

Das heisst, bei diesem Quartierplatz manifestieren sich gesellschaftlich-politische Debatten und städtische Politiken bezüglich Raumeignungen. Soziales wird räumlich sichtbar. Der Platz ist also geradezu optimal für meine Untersuchung. Zwei Leitfragen stehen im Zentrum. Diese Leitfragen adressieren bewusst unterschiedliche Ebenen der Raumeignungen Jugendlicher. Denn es sollen möglichst

unterschiedliche Dimensionen des Phänomens analysiert werden, damit ihre Verbindungen und mögliche Wechselwirkungen sichtbar werden.

Forschungsfragen:

Erstens frage ich nach Ordnungen, die Jugendliche an geeigneten Orten herstellen. Wer ist wo? Wie gehen sie miteinander um? Welche Regeln gelten dabei für wen (Ein- und Ausschlüsse, Umgang zwischen den Jugendlichen, (Re-)Produktion sozialer Differenzen)?

Mit der ersten Fragestellung spreche ich also die mikrosoziologischen Ebenen der Raumeignungen an. Interaktionen zwischen Jugendlichen.

Zweitens interessieren mich Reaktionen auf Raumeignungen Jugendlicher. Ich frage nach Ordnungs- und Normalitätsvorstellungen, die dabei sichtbar werden. Gerade bei Nutzungskonflikten. Welche verschiedenen Vorstellungen, wie ein Raum sein soll, treffen aufeinander? Wie werden diese Vorstellungen verhandelt?

Konkret also, wie argumentieren die involvierten Akteure für die aus ihrer Sicht korrekte Nutzung und Vorstellung? Wer regt sich worüber auf?

Oder bei konkreten Projekten zur Aushandlung des Konflikts. Beispielsweise gibt es nun einen runden Tisch unter der Moderation des Quartiervereins und der GWA zur gemeinsamen Diskussion der Situation am Schaffhauserplatz. Hier interessiert mich beispielsweise welche Argumente werden ausgetauscht, wenn es darum geht, ob Jugendliche an den runden Tisch eingeladen werden oder nicht?

Methodik

Um diese Fragen beantworten zu können, habe ich mit Jugendlichen Gruppendiskussionen und Gruppengespräche durchgeführt.

An zwei Orten – dem Schaffhauserplatz und dem Lochergut habe ich zusätzlich zu den Gruppengesprächen mit den Jugendlichen problemzentrierte Interviews mit den nun immer wieder erwähnten Akteuren – also Anwohnende, Personen der Jugendarbeit, der sip, der GWA,... durchgeführt. Denn erst durch den Einbezug dieser Personen kann ich **Aushandlungen** über den öffentlichen Raum untersuchen. Ebenfalls wurden an diesen beiden Orten Beobachtungen durchgeführt.

Den Schaffhauserplatz habe ich bisher immer wieder angeschnitten. Ich möchte nun auf einen bestimmten Punkt fokussieren: auf **die Normativität von Räumen, auf die signifikativ-normative Ebene von Räumen** zu sprechen kommen – von öffentlichen Räumen im speziellen. ÖR im Sinne von grundsätzlich unentgeltlich und öffentlich zugänglichen Orten.

Wie ich zeigte, haben Jugendliche mit ihrer Raumeignung am Schaffhauserplatz Reaktionen hervorgerufen. Das heißt ihr Verhalten muss in einer Art nicht dem Raum angemessen gewesen sein. Sie werden sich falsch verhalten haben. Tim

Cresswell, ein englischer Sozialgeograph, setzt sich unter dem Begriff der „transgressiven Handlungen“ genau mit diesem Phänomen auseinander (vgl. CRESSWELL 1996). Damit man sich an einem Platz falsch verhalten kann, muss es Regeln geben, muss es dem gesellschaftlichen Kollektiv klar sein, wie man sich richtig verhält. Als erstes kommt einem dabei vielleicht das Gesetz in den Sinn. Gewisse Regeln sind festgehalten – zum Beispiel, dass die Nachtruhe eingehalten werden muss, resp. dass es eine Nachtruhe gibt und dass die um 22 Uhr beginnt. Wird die nicht eingehalten, kann von einem nicht angebrachten Verhalten gesprochen werden. Cresswell geht es nun aber darum, dass neben diesen gesetzlichen Regeln, weitere, subtilere „Regelwerke“ im Raum wirken, dem Raum eingeschrieben sind. Solche subtilere Regeln und Normen werden erst sichtbar, wenn sie verletzt werden. Und zwar werden sie durch die Reaktionen derer sichtbar, die finden, dass Regeln verletzt wurden. Cresswell schliesst daraus, dass es ein dem Ort entsprechendes Verhalten geben muss. Orte sind normativen Räumen, denen eingeschrieben ist, was an einem Ort angebracht ist und was nicht – was „in place“, ist und was out of place“ ist. (CRESSWELL 1996). Die Verbindung von Orten mit den ihnen angemessenen Verhaltensweisen - also ob etwas „out of place“ oder in place“ ist, werden oft erst durch nicht angebrachte Handlungen sichtbar; eben diese transgressiven Handlungen. Ihnen ist eigen, dass sie eine Reaktion auslösen, die enthüllt, was bisher als korrekt und natürlich angesehen wurde. Diese Reaktion ist ein Indikator, dass eine Grenze zwischen normal und abnormal überschritten wurde (CRESSWELL 1996). Beispielsweise wäre dies der Fall, wenn sich ein Gruppe auf einem Friedhof trifft und laut singend von Grab zu Grab ziehen würde. Eine transgressive Handlung, out of place. Wenn sich nun Jugendliche Abends treffen, zusammen ein paar Biere trinken, plaudern, raumalbern und dabei Abfall hinterlassen – handelt es sich da auch um eine transgressive Handlung? Genau - diese Frage kann so nicht beantwortet werden, denn wir wissen nicht *wo* diese Jugendlichen das machen und ob es eine Reaktion auf ihr Verhalten gibt. Wir wissen aber wohl alle, dass es Orte gibt, wo dieses Verhalten **nicht** auffällt und andere Orte, wo dieses Verhalten auf Widerstand stösst. Wo es mit etwas kollidiert. Mit Normen, Werten, Regeln, Vorstellungen andere RaumeignerInnen.

Schaut man Raum aus einer solchen Perspektive an, wird eben nicht nur mehr **physische Beschaffenheit angeschaut (also in ihrer Materialität, als gebaute Dinge), sondern sie werden als soziale Konstruktion angeschaut.**

Konstruktionen, die durch alltägliches Handeln permanent produziert und reproduziert werden (z.B. WERLEN 1997).

Das heisst, dass durch Nutzungen eines Raumes, durch Vorstellungen, wie ein Raum sein sollte, durch Erlebnisse,... werden den Räumen Bedeutungen zugeschrieben. Und zugleich Regeln und Normen in Materialität des Raumes eingeschrieben.

Orte werden zu normativen Räumen, denen eingeschrieben ist, was an einem Ort angebracht ist und was nicht – was ist „in place“, was ist „out of place“ (CRESSWELL 1996).

Nun, was möchte ich mit diesem kurzen theoretischen Einschub sagen. Es scheint mir äusserst wichtig, dass man sich gerade auch im Konfliktfall bewusst ist, dass es Öffentliche Ordnung nicht nur durch rechtlich begründete Verhaltens- und Benutzungsnormen geregelt sind. sondern es wird eben auch durch gesellschaftliche Aneignungsprozesse gewissermassen eine Ordnung geschaffen.

Aneignungen und Nutzungen des ÖR stehen in unterschiedlichen Spannungsfeldern. Am Beispiel des Schaffhauserplatzes zeigt sich vor allem jenes zwischen Anwohnenden, Gewerbetreibenden und der Gruppe dieser ca. 15 männlichen Jugendlichen, die sich dort regelmässig treffen.

Das Spannungsfeld zwischen Jugendliche und andern Jugendlichen, zwischen den Jugendlichen selber, ist ein weiteres.

Nicht alle Jugendlichen nehmen den öffentlichen Raum gleich in Anspruch. Aus der Forschung ist bekannt, dass

- schichthöhere Jugendliche den öffentlichen Raum weniger nutzen
- und dass, weibliche Jugendliche im urbanen öffentlichen Räumen unterrepräsentiert sind.

Wenn der Blick auf die Geschlechtsunterschiede fällt, interessiert nicht nur Abwesenheit/Präsenz, sondern: Raumnutzung, Machtverhältnissen und Bedeutungen von Räumen, also auch hier welche Zuschreibungen geschehen über Raumaneignungen. In der Analyse - anhand der Kodierverfahren der Grounded Theory (STRAUSS, CORBIN 1996) hat sich gezeigt, dass bei Raumaneignungen Geschlechtszuschreibungen und -konstruktionen rekonstruiert werden können.

Um konkret zu zeigen, wie Geschlechtszuschreibungen mit Prozessen der Raumaneignung und auch mit Ausschlüssen aus Räumen einhergehen können, ein Zitat:

Raumaneignung und Alkoholkonsum/Geschlecht

„Ja was denkst du eigentlich? Meinst du, mit Ladies geht man saufen? Dann meinen sie grad, wir wollen sie besoffen machen und nachher bumsen gehen.“ ist die Antwort Bashkims¹, eines 18-jährigen jungen Mannes auf meine Frage, weshalb jetzt hier an ihrem Treffpunkt nur Männer seien.

Anhand dieses Zitats, in dem Bashkim den Versuch unternimmt, mir zu erklären, weshalb keine weiblichen Jugendlichen abends zusammen mit ihnen auf dem Platz sind, soll kurz angedeutet werden, wie Geschlechtszuschreibungen mit Raumaneignungsprozessen und dabei erfolgenden Ein- und Ausschlüssen verbunden sein können. Die Antwort auf meine Frage, weshalb keine Mädchen mit ihnen hier seien, führt zum Thema Alkoholkonsum. Jugendlicher Alkoholkonsum ist eine der

¹ Name geändert

Raumaneignungspraktiken, die stark vergeschlechtlicht ist. Weiblicher und männlicher Alkoholkonsum unterscheidet sich nicht nur in der Wahl der Getränke, der Häufigkeit und Menge des Trinkens, sondern auch bezüglich der Bedeutung für die Darstellung von Weiblichkeit und Männlichkeit. Die Analyse der Gruppengespräche zeigte, dass unabhängig von Schicht und Geschlecht Alkoholkonsum nach wie vor stark mit Männlichkeit verbunden ist. Tendenziell erwarten die Jungs von andern Jungs, dass sie trinken, während sie den Mädchen hier mehr Spielraum gewähren. Sowohl trinkende wie auch nicht trinkende Mädchen können dazugehören, müssen sich nicht erklären.

Eine andere geschlechtlichen Komponenten der Praktik des Alkoholkonsums manifestiert sich im Bereich der sexuellen Gefährdung, der Frauen beim Alkoholkonsum ausgesetzt sein können. Die Nähe von Alkoholkonsum und Sexualität zeigt sich ja auch in der Aussage Bashkims. Eine Aussage, die als exemplarisch für dieses Phänomen angesehen werden kann. Vereinfacht formuliert werden dabei weibliche Jugendliche als durch männliche Jugendliche Gefährdete dargestellt. Um Situationen der Gefährdung und Verletzlichkeit zu umgehen, werden unterschiedliche Strategien genannt.

Zwei Strategien möchte ich anhand des folgenden Gesprächsausschnitts mit Eda und Jana aufzeigen.

Eda: „Von mir kann ich nur sagen, ich trinke gar nichts, (...) als Frau finde ich es schon schlimmer. Ich habe gerade letzthin erlebt, dass eine Kollegin so viel getrunken hat, dass sie sich nicht mehr beherrschen konnte. Und als Frau finde ich das schon ein bisschen zuviel. Also, wenn man es nötig hat, dann ein Glas oder zwei...“ Jana: „Aber es spielt keine Rolle, ob du eine Frau bist oder ein Mann.“ Eda: „Ja schon, aber als Frau kann dir mehr passieren. Ich meine, das habe ich auch gesehen. (...) Letzthin habe ich gehört (...) dass ein Kollege von ihr sagte, ja jetzt könntest du mit ihr alles machen, sie würde es nicht merken. Als ich das hörte, dachte ich, wow, soweit möchte ich nicht kommen. Und, ich finde das schon riskant. Und, ok vielleicht hat die einen Freund, der sie beschützt und so, aber ich meine als Frau ist dann das schon nicht mehr... Als Mann sage ich nicht, ja man soll das machen, aber man sollte sich als Frau schon ein wenig beherrschen. Weil, wenn etwas passiert, ja das ist dann auch eigene Verantwortung.“

Der Ausschnitt aus dem Gespräch mit Eda und Jana zeigt, dass weiblicher Alkoholkonsum als etwas wahrgenommen wird, dass die Mädchen in Gefahr bringen kann. Um dieser Gefahr entgehen zu können, können Mädchen zwischen zwei Strategien wählen. Entweder sie trinken nicht und hüten sich selbst vor dem Zustand der Verletzlichkeit oder aber sie haben einen Freund, der dies für sie übernimmt. Die Mädchen schreiben sich so nicht eine passive oder gar eine Opferrolle zu, sondern sie konzeptualisieren Mädchen, zumindest in einer der Strategien, als aktiv Handelnde.

Später im Gespräch mit Eda und Jana kommt eine dritte Strategie zum Vorschein. Und zwar erzählen sie, dass sie gewisse Orte bewusst meiden. Und zwar solche Orte, von denen ihnen bekannt ist, dass da oft Jungs sitzen und trinken.

Jana sagt dazu: „Da müssen wir auch nicht hin. Wir wissen schon, wo.“ Sie wissen, wo sie hingehen können und wo sie besser nicht hingehen. Wieder konzeptualisieren sie sich als aktiv Handelnde. Sie sind es, die das Wissen haben, wo sie hingehen können und wo nicht. Und sie sind es, die entscheiden, ob und wann sie wo hingehen.

Neben den Beschränkungen für die Mädchen, die allen Strategien innewohnen, werden die Verantwortlichkeit der Jungen, respektive deren Überschreiten sozialer Normen und Regeln **nicht** thematisiert. Die Überschreitungen und die Verantwortlichkeiten derer, die als potentiell Gefährdende dargestellt werden, werden also konsequent ausser Acht gelassen. Die Erzählungen und Argumentationen sowohl männlicher wie auch weiblicher Jugendlicher erinnern somit stark an Argumentationen, die aus der Angst-Raum Forschung bekannt sind (vgl. KUTSCHINKSE & MEIER 2000). So beispielsweise beziehen sich Eda und Jana mit ihrer Darstellung auf den Diskurs, dass Opfer von sexueller Gewalt eine Mitschuld an der Tat tragen würden.

Ebenfalls zeigt sich, dass Eda und Jana auf Grund ihres Geschlechtes die Aneignung des Raumes an Bedingungen knüpfen (nicht trinken, mit Freund hingehen) und zeitlich limitiert (dann wenn die trinkenden Jungs da sind, gehen wir nicht hin).

Die Erzählung von Eda und Jana zeigt aber noch was ganz anders.

Raumaneignungen einer Gruppe wirken auch auf andere Gruppen. Indem Eda und Jana Räume meiden, die andere als Treffpunkte und Trinkorte markiert haben, wirkt die Raumaneignung der einen auf die Raumaneignung der andern. Für Eda und Jana haben diese Treff- und Trinkorte eine andere Bedeutung erhalten, sie regionalisieren sie als Angsträume oder zumindest als unangenehme Räume. Indem sie dort nicht mehr hingehen betreiben sie selbst eine Art negative Raumaneignung oder Raumenteignung, respektiv nehmen an der von den trinkenden Jungen "vorgegebenen" Bedeutungszuschreibungen teil. An diesem Beispiel sieht man, dass Rauman- bzw. -enteignungen nicht etwas sind, das von bestimmten Gruppen alleine durchgesetzt wird. Was hier geschieht, ist ein gegenseitiger Prozess, der ausgelöst durch eine trinkende Gruppe zu neuen Regionalisierungen führt, die weitgehend in den Köpfen der anderen Beteiligten abläuft und für Eda und Jana zur Routine wird, indem sie diese Orte systematisch – das heisst hier v.a. nachts – meiden.

Fazit:

Was heisst das alles nun?

Es gibt – fokussiert man Raumaneignungen Jugendlicher – nicht DEN öffentlichen Raum, wie auch nicht DIE Jugendlichen. Dies habe ich am Beispiel des Alkoholkonsums und den dabei Wirkenden Geschlechtszuschreibungen und am Beispiel des Schaffhauserplatzes versucht zu zeigen.

Verallgemeinert werden kann aber:

Raumaneignungen können auch wirksam sein, wenn die „RaumaneignerInnen“ selber gar nicht mehr dort sind. (Fall Trinkorte)

Normativ-signifikative Räume, die gemacht werden, durch Raumaneignungen neu produziert werden. Dabei können Differenzen entstehen.

- Normative und signifikative Ebene von Räumen
- „hidden transcripts“ (SCOTT, 1990), Agenden

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass ÖR für Jugendliche unter verschiedenen Dimensionen angeschaut werden muss.

Dimensionen Jugendliche und öffentlicher Raum:

- exklusiv durch Jugendliche genutzte Räume vs. Räume der Interaktion mit anderen Bevölkerungsgruppen
- Interessen der Jugendlichen finden wenig Eingang in Planung
- Öffentlicher Raum „produced as an adulte space“ (VALENTINE 1998)
- Erwartungen ans „Funktionieren“ von Räumen, die von etablierten, „Erwachsenen“ Normen ausgehen
- Z.T. Produktion eigener Räume
- leises Funktionieren vs. laute Diskussion um Nutzungskonflikte
- Wohlfühlen

Sara Landolt, 31.10.2008 - Vortragsmanuskript

Kontakt: sara.landolt@geo.uzh.ch